



Christusbewegung für Bibel - Bekenntnis - Erneuerung der Kirche
Römerweg 7, A-4580 Windischgarsten
office@christusbewegung.at • www.christusbewegung.at
Konto: Christusbewegung, IBAN: AT91 3449 1000 0007 7073

Predigt für den Monat März 2022: „Der Himmel ist anders“

Jesus erzählt:

„Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der sich früh am Morgen aufmachte, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.

Er fand etliche und einigte sich mit ihnen auf den üblichen Tageslohn von einem Denar. Dann schickte er sie in seinen Weinberg. Gegen neun Uhr ging er wieder auf den Marktplatz und sah dort noch andere untätig herumstehen. ›Geht auch ihr in meinem Weinberg arbeiten!‹, sagte er zu ihnen. ›Ich werde euch dafür geben, was recht ist.‹ Da gingen sie an die Arbeit. Um die Mittagszeit und dann noch einmal gegen drei Uhr ging der Mann wieder hin und stellte Arbeiter ein. Als er gegen fünf Uhr ein letztes Mal zum Marktplatz ging, fand er immer noch einige, die dort herumstanden. ›Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum?‹, fragte er sie. ›Es hat uns eben niemand eingestellt‹, antworteten sie. Da sagte er zu ihnen: ›Geht auch ihr noch in meinem Weinberg arbeiten!‹

Am Abend sagte der Weinbergbesitzer zu seinem Verwalter: ›Ruf die Arbeiter zusammen und zahl ihnen den Lohn aus! Fang bei den Letzten an und hör bei den Ersten auf.‹ Die Männer, die erst gegen fünf Uhr angefangen hatten, traten vor und erhielten jeder einen Denar. Als nun die Ersten an der Reihe waren, dachten sie, sie würden mehr bekommen; aber auch sie erhielten jeder einen Denar.

Da beehrten sie gegen den Gutsbesitzer auf. ›Diese hier‹, sagten sie, ›die zuletzt gekommen sind, haben nur eine Stunde gearbeitet, und du gibst ihnen genauso viel wie uns. Dabei haben wir doch den ganzen Tag über schwer gearbeitet und die Hitze ertragen!‹ Da sagte der Gutsbesitzer zu einem von ihnen: ›Mein Freund, ich tue dir kein Unrecht. Hattest du dich mit mir nicht auf einen Denar geeinigt? Nimm dein Geld und geh!

Ich will nun einmal dem Letzten hier genauso viel geben wie dir. Darf ich denn mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich so gütig bin?‹ So wird es kommen, dass die Letzten die Ersten sind und die Ersten die Letzten.“ (Matth. 20, 1-16)

„Wie ist das mit dem Himmel, dem „Himmelreich“? Der Himmel ist anders als wir es uns oft zurechtlegen.

Eine kleine Ahnung wie anders bekommen wir, wenn wir uns auf die Bibel einlassen, auf Gottes Wort und insbesondere auf das, was Jesus vom Himmel erzählt. Jesus erzählt mit dem unerhörten Anspruch: Ich weiß, wie das mit dem Himmel ist, mit dem Reich Gottes. Und nicht, weil ich irgendwelche Erscheinungen gehabt hätte oder besondere Offenbarungen, nein: Ich weiß es, weil ich von dort komme! Und weil ich auch jetzt einen Einblick in Gottes Welt habe!“

Und dann erzählt Jesus diese Geschichte. *„Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der früh am Morgen ausging...“* Ein Gutsbesitzer holt sich Tagelöhner, früh am Morgen und vereinbart den Tageslohn. Um 9 Uhr geht er wieder, holt noch welche, um 12, um 3 und um 5 Uhr nachmittags. Um 6 Uhr ist Arbeitsschluss und der Lohn wird ausbezahlt. Zuerst die, die nur eine Stunde gearbeitet haben. Sie bekommen einen vollen Tageslohn. Dann die anderen. Die von 3 Uhr, die von mittags, die von 9 Uhr bekommen einen vollen Tageslohn. Und nun erwarten die vom frühen Morgen eine besondere Bezahlung und bekommen sie nicht. Sie sind enttäuscht, ärgerlich: Das ist nicht fair! Ungerecht!

Und die Erklärung: Dir geschieht kein Unrecht, oder? Ich kann mit dem, was mir gehört, doch tun, wie ich entscheide, oder? Und schließlich: Bist du etwa neidisch, weil ich gnädig bin?

Der Himmel ist so anders. Das würde in unserer Welt nie funktionieren, vielleicht einmal ausnahmsweise, aber nicht als Prinzip: Alle bekommen gleich viel, egal wie viel sie gearbeitet haben? Dann orientieren sich immer alle am Faulsten. Wenn alle dasselbe bezahlt kriegen, dann schaut jeder, wer am wenigsten tut. Und genau so wenig tue ich auch. Die meisten zumindest wären so. Letztlich ist der Kommunismus und Sozialismus daran gescheitert. Alle kriegen gleich viel? Also warum soll ich mich anstrengen? Unsere Welt funktioniert so nicht.

Aber der Himmel ist so anders.

Nur ein Aspekt dieser Geschichte ist die Frage: Wer darf in den Himmel?

Und die Antwort: Alle, die mit dem Herrn mitgegangen sind. Alle, die für ihn gearbeitet haben. Alle, und zwar unabhängig davon, wann sie sich haben rufen lassen. Und da kommt eben nicht bei allen Freude auf. Interessanterweise die, denen Glaube viel bedeutet, die dankbar sind, dass sie Gott haben, Jesus Christus, der sie erlöst hat, dankbar für die Gemeinde, in der sie sich mit ihren Gaben einbringen, ausgerechnet denen fällt es schwer, dass die „neuen“ oder die sich auf dem Sterbebett bekehren, genauso dazu gehören. Aber das ist nur ein Aspekt.

Ein anderer Aspekt ist nicht die Frage: Wer darf in den Himmel? sondern die Frage: Wie geht es mir mit dem Glück der anderen? Oder wie geht es mir mit dem, was wir Segen nennen, wenn andere so viel bekommen, wie ich, obwohl sie es nicht verdient haben?

Es geht um unser Leben hier auf Erden und in unserer Gemeinde. Unser Leben hier ist in dieser Erzählung mehr gemeint als der Himmel und das ewige Leben. Denn Jesus beginnt seine Geschichte mit: Das Himmelreich ist wie... wörtlich: „mit der Königsherrschaft der Himmel“. Wohl am besten übertragen: Dort wo Gottes Herrschaft begonnen hat, da ist es wie mit einem Gutsbesitzer...: Das ist nun das Ärgerliche an dieser Geschichte: Jesus redet von uns!

Die meisten von uns sind schon lange dabei, vielleicht von Jugendzeiten an. Wir haben uns eingebracht, Aufbruchszeiten erlebt und sie selbst mitgestaltet. Wir haben Dürrephasen durchgestanden und ausgehalten. Sind treu geblieben als sich so mancher verabschiedet hat, der vorher große Worte geschwungen hat. Wir haben uns gegen Wind und Wellen gestemmt als Schwärmer und Irrlehrer aufgetreten sind. Wir haben viel gearbeitet für Gott und seine Gemeinde, angefangen vom Rasen mähen, über Kirche und Pfarrhaus bauen oder renovieren, über Bibelstunden halten, haben selbst die Ausbildung zum Lektor gemacht, den Pfarrbrief erstellt; wir haben Flohmärkte veranstaltet, im Chor mitgesungen, Kirchenkaffee vorbereitet...

Die Liste ist lang, was wir alles für Gott und seine Gemeinde getan haben. Und natürlich meistens für Gotteslohn, das heißt für kein Geld, ehrenamtlich, aber stattdessen in der Zuversicht: Gott wird es uns lohnen – irgendwie. Umso enttäuschter sind wir, wenn uns Schicksalsschläge treffen, wenn die Sorgen um die Kinder übergroß werden, plötzlich schlimme Krankheiten auftreten. „Gott womit habe ich das verdient? Hast du deinen Kindern nicht versprochen, dass es uns wohl ergehe und wir lange leben auf Erden?“

Das ist das eine. Wir haben Fragen, sind enttäuscht, vielleicht verärgert. Und dazu fällt dann der Blick auf die anderen. Da kommt einer daher, ein Frischling im Glauben und will uns Alten sagen, wo es lang geht. Und der hat alles, was uns zustünde: Was er anfasst, gelingt; ein Kind gerät prächtiger als das andere; alle bewundern ihn und der ist kerngesund. Gott, das ist nicht fair!

Ganz ehrlich, so denke ich auch! Und deshalb erzählt Jesus diese Geschichte, weil ich so denke und manche von uns auch. „Jesus, hätten wir nicht ein klein wenig mehr Glück verdient?“

Es kann sein, dass hier in winzigen Verschiebungen der große Unterschied liegt. So wie man beim Radio am Rad dreht und mit einer winzigen Drehung den Sender verloren hat.

15 Jahre habe ich in der Notfallseelsorge mitgearbeitet. Fast alle Einsätze haben mit einem plötzlichen Todesfall zu tun, oft Kinder und Jugendliche. Da war so ein Einsatz: Wir sollen Eltern und einen Sohn betreuen, deren anderer Sohn beim Spielen von einer jungen Frau mit dem Auto überfahren wurde. Späteres Resultat, das zu diesem Zeitpunkt niemand wusste: Wachkoma. Das heißt bei geöffneten Augen, normalen Körperfunktionen nicht ansprechbar. Reagiert auf nichts. Das macht man nicht gerne, in der ersten Schockphase bei den Eltern sitzen, sie dabei begleiten, das Unfassbare zu fassen. Dennoch ist es für sie eine kleine Stütze, dass einer da ist. Ich bin aus diesem Einsatz nach Hause gefahren mit dem Gedanken: „Lieber Gott, das war mein kleines Dankeschön dafür, dass es bei unseren Kindern bisher so gut ausgegangen ist - auch wenn es manchmal eng war.“ Eine winzige Verschiebung, äußerlich nicht sichtbar, wäre: „Gott, ich mache diesen Dienst, damit du meine Kinder beschützt.“ Eine winzige Drehung und man hat den Sender verloren. „Jesus hätten wir nicht ein klein wenig mehr Glück verdient?“

Jesus weiß, dass sich unsere Einstellung in diese Richtung verdrehen kann.

Aus einem bestimmten Blickwinkel ist dies Geschichte atemberaubend. Sie ist etwas absolut Besonderes. Ein Philosophieprofessor hat es einmal so gesagt: Meistens betrachten wir Jesus als einen einfühlsamen, liebevollen Menschen. Aber unser Bild von ihm ist nicht, dass er ein herausragender Menschenkenner und Stratege gewesen wäre.

Jesus erzählt hier ein Gleichnis, das sich auf den Alltag von christlichen Gemeinden bezieht, auf das Empfinden von Christen gegenüber neuen Gläubigen. Als er das erzählt, gibt es das noch nicht! Das wird es erst Jahre und Jahrhunderte später geben. Und er kennt damals schon unsere Seele. Er erzählt so eindrücklich seine Geschichte, dass sie sie aufschreiben, obwohl keiner begreift (das behaupte ich jetzt mal so), worum es geht.

Worum geht es?

Mit Gott zu leben, an Jesus Christus zu glauben, hat einen Gewöhnungseffekt, und zwar im besten Sinn des Wortes. Wir gewöhnen uns daran, dass wir Gottes Kinder sind, dass er uns liebt von Anfang an und dass er uns alle Schuld vergeben hat. Es wird selbstverständlich, dass wir mit ihm reden, auch dass wir ihm unsere Sünde eingestehen und wieder um Vergebung bitten. Wir beten um Schutz und Segen für unsere Kinder und Enkelkinder. Wir bitten um Heilung, wenn wir krank sind. Wir beten um Mut, wenn wir in unsichere Zeiten gehen, wir bitten und um Kraft, wenn es darum geht, die Stürme des Lebens zu bestehen. Wir haben immer und überall einen Begleiter an unserer Seite. Wir fragen in den kleinen und den großen Dingen um seinen Rat, seine Hinweise: Wo ist der richtige Weg? Wir fragen nach den

Gaben, die er in uns gelegt hat: Wo sind die Neigungen, Vorlieben, Fähigkeiten in uns? Wie kann das zur Entfaltung kommen? Wie können wir das einbringen, wenn wir Menschen begegnen, wo ist unser Platz in unserer Gemeinde? Wie können wir damit Gott eine Freude bereiten? Und gleichzeitig anderen Menschen auch? Wir fragen: Wie kann ich meinen Zorn loswerden? Wie kann ich vergeben, wenn es andere böse mit mir meinen? Wie kann ich segnen, die mich verfluchen? Wir erleben Ent-Lastung, Befreiung, ungeahnte Weite, die anderen verschlossen bleibt. Und wenn das alles immer mehr unser Leben prägt und gestaltet, dann übersehen wir manchmal, dass das etwas Besonderes ist. Das haben andere nicht! Manche haben niemanden zu dem sie mit Angst und Not und Schuld und Hoffnung und Bedrohung gehen können. Manche wissen nicht einmal wohin mit ihrer Freude, ihrem Jubel über das Leben, über ihr Glück...

Es ist so ein Glück zu Jesus zu gehören, aber wir haben uns daran gewöhnt. Alles das weiß Jesus lange vorher und erzählt diese Geschichte.

Es ist ein Glück im Weinberg des Herrn arbeiten zu dürfen. Für Gotteslohn. Vielleicht schmunzelt einer und sagt: Du hast gut Reden, Pfarrer leben doch nicht schlecht davon. Stimmt. Und dennoch Notfallseelsorge und Krisenintervention sind Ehrenamt und so mancher Abend in der Gemeinde ist jenseits von 38,5 Stunden in der Woche. Dennoch: Auch für ein Gehalt ist es ein Glück, im Weinberg des Herrn zu arbeiten!

Daran muss ich mich selbst manchmal erinnern. Daran erinnert uns dieses Gleichnis von Jesus. Es ist ein Glück, wenn er uns in den frühen Morgenstunden zu sich geholt hat und wir „den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen“ mussten. Es ist ein Glück, unser Leben in der Nähe unseres Herrn und Heilands führen zu dürfen – und nicht, nun bleibe ich im Bild des Gleichnisses, das ganze Leben untätig herumzustehen.

Angelus Silesius, mit bürgerlichem Namen Johannes Scheffler, Jurist, Arzt, Mystiker, Dichter und Priester ist in unserem Gesangbuch mit 5 Liedern vertreten. Er beschreibt umgekehrt, seine Trauer, dass er so spät in Gottes Weinberg gekommen ist. Ich schließe mit dem Lied 400, Vers 3 aus unserem Gesangbuch:

Ach, dass ich dich so spät erkannte, du hochgelobte Schönheit du,
dass ich nicht eher mein dich nannte, du höchstes Gut und wahre Ruh;
es ist mir leid, ich bin betrübt, dass ich so spät geliebt.

Amen.

(ME 2/2022)